

Titelblatt

/

Schnitt



Shana und Robert ParkeHarrison: *DaVinci's Wings*

Die Wahrheit der Illusion – Handreichungen

I. Wahrheit als Illusion, Illusion als Wahrheit

Illusionen werden erst im Nachhinein, wenn sie geplatzt sind, als solche erkennbar. Bis dahin erscheinen sie als unerschütterliche Gewissheiten, als selbstverständliche Vorausannahmen und als Einsichten, die eine kognitive und moralische Überlegenheit zu begründen scheinen. Wer von Illusionen redet, spricht über andere oder über eine eigene Vergangenheit. Ob alle Illusionen platzen müssen, ist allerdings keineswegs ausgemacht. Die fortwirkenden sind als solche ja noch nicht erkannt.

Zu untersuchen ist:

- 1) wie es zu Illusionen kommt und was sie so überzeugend macht;
- 2) warum sie zu einem menschlichen Bedürfnis werden können; wie sie sich gegen ihre Enttarnung schützen;
- 3) warum sie zuweilen dennoch platzen;
- 4) was nach der Auflösung einer Illusion fehlen könnte und wie sich ihr Fehlen kompensieren ließe;
- 5) ob es einen prinzipiellen Unterschied zwischen unheilvollen, heilenden Illusionen gibt, zwischen gefährlichen und ungefährlichen, zwischen heiteren und verhängnisvollen.

Die unaufhebbare Bedingung der Möglichkeit von Illusionen hat Ludwig Wittgenstein festgestellt: Wir können uns etwas denken, das nicht existiert; wir können unabhängig von der Wirklichkeit in einem Reich selbstreferenzieller Zeichen operieren. Vielleicht liegt hierin die Möglichkeit aller Fiktion, des freien Spiels und der Kunst. Eine Vorbedingung ist es allemal. Selbst der Tod und die Vorstellungen von einem Jenseits sind ohne das Spiel der Zeichen nicht vorstellbar. Vieles spricht also dafür, dass Illusionen ein anthropologischer Grundtatbestand sind; dass ohne sie menschliche Vergesellschaftung nicht gelingen könnte. Dann wären sie unvermeidbar. Ihnen entgehen zu wollen, führte wiederum in eine Selbsttäuschung. Die praktische Konsequenz einer solchen Annahme bestünde in der Aufforderung, mit den Illusionen *angemessen* umzugehen. Aber wie sollen wir angemessen mit ihnen umgehen, wenn die eigenen Illusionen uns selbst erst zuletzt greifbar werden. Sollte sich die Aufforderung nach einem angemessenen Umgang mit Illusionen nur auf die der anderen beziehen?

Es könnte paradox erscheinen, die eigenen Illusionen als solche vor Aufklärung schützen zu wollen; denn wer sie schützen will, geht davon aus, dass sie dem offenen Auge und dem kühlen Verstand nicht standhalten werden. Aber auch das gibt es: eine mimetische gewollte Selbstillusionierung. „Eigentlich“ weiß man es besser. Aber die Illusion „steigert das Leben“, wie Nietzsche sagen würde; macht es erträglicher, zumeist einfacher und schöner. In diesem Falle wirken Illusionen zuweilen wie Drogen, mittels derer man den Qualen der Nüchternheit zu entkommen meint, seinen Idealen treu zu bleiben vermag und den Ent-Täuschungen zu entgehen hofft. Auch die Selbstillusionierung ist eine Form des Umgangs mit sich und anderen, die einerseits Großes zu leisten vermag, weil sie die Ideale befeuert und die Utopie nährt, andererseits zur Gewaltsamkeit tendiert und in rücksichtsloser Verblendung zu maßlosen Opfern verführt. Die Geschichte nicht nur des 20. Jahrhunderts ist hierfür trauriger Beleg.

Die Warnung vor den schmerzenden Folgen einer Desillusionierung äußert sich nicht nur resignativ, sondern auch aggressiv. Hinter ihr steht die Furcht vor dem Verlust jener Spannung, die das Leben begehrenswert zu machen scheint. Die Erotik und das, was man als „Liebe“ bezeichnet, kann Paradigma dieser Spannung sein. Ohne Illusion kommt libidinöse Spannung nicht auf; medizinische Texte können sie nicht verstärken. Das aber kann die Ahnung oder das intuitive Wissen, dass die libidinöse Spannung die Inszenierung und damit auch Illusionen benötigt. Die Ahnung oder das geleugnete Wissen ermöglichen dann eine spielerische Leichtigkeit, die den Genuss an den Illusionen steigert.

Der Wechsel von Aufbau und Auflösung von Illusionen könnte einen Rhythmus unseres individuellen und kollektiven Daseins markieren, der Weiterhandeln erst möglich macht. Wenn es keine Illusionen mehr gibt, wenn man also, um Wittgenstein zu zitieren, „die Welt richtig sieht“, dann verfällt man in Schweigen und vielleicht in jenen mystischen Zustand, der sich dem Wechselspiel der Illusionen auf immer entzieht, aber damit auch der Kommunizierbarkeit. Aber sich diesen Zustand ewiger Glückseligkeit, himmlischer *beatitudo*, vorzustellen, könnte selbst eine Illusion sein.

Zu vermuten ist, dass die Erzeugung von Illusionen, wie Freud einmal schrieb, deshalb so attraktiv ist, weil sie so schön in unser unbewusstes Seelenleben passen. Wir benötigen sie, um unsere Wirklichkeit auf Muster festlegen und in ihr regelgeleitet handeln zu können. Beispiele solcher Projektionen auf die Innen- und Außenwelt finden sich vorzugsweise in den Biowissenschaften, etwa in unseren Vorstellungen über das Tierreich. Allerdings war Freud auch davon überzeugt, über die Psychoanalyse zu einer wissenschaftlichen Erklärung des Gottesglaubens zu gelangen und ihn damit halbwegs unschädlich zu machen.

Freuds Ziel war offenbar eine illusionslose Psyche und damit eine illusionslose Gesellschaft; zumindest plädierte er für eine ausschließlich *rationale* Begründung der Vergesellschaftung, auch wenn er um die Schwierigkeiten wusste, dieses Ziel zu erreichen.

II. Historische Perspektiven

Freud ordnet sich damit in die aufklärerische Tradition ein, die in der Moderne das abendländische Selbstverständnis geprägt hat: Wo Illusion war, soll Wahrheit werden.

Mit der klaren Identifizierung und Eliminierung von Illusionen hatte die Wahrheitssuche der europäischen Moderne begonnen. Als *idola fori* bereits zu Beginn des „Baconschen Zeitalters“ gescholten, verfielen sie als bloße Hirngespinnste oder gesteuerte Manipulationen (Priesterbetrug) der aufklärenden Kritik. Das 19. Jahrhundert wurde zum Zeitalter der Ideologiekritik; Gott erschien als illusionäre Projektion menschlicher Wünsche und Hoffnungen – etwa bei Feuerbach. Aber da es ja nur menschliche Projektionen wären, ließe sich in den Illusionen auch das menschliche Wesen erkennen.

Marx rekonstruierte in der Ideologie ein „notwendig falsches“, ein „fetischisiertes“ Bewusstsein. Sie war gerade damit auch Teil der Wirklichkeit selbst, die sie illusionär präsentierte. Die Ideologiekritik und die Veränderung der Gesellschaft waren zwei Seiten derselben Bewegung – aber auch das erwies sich als Illusion. Nietzsche fikionalisierte und illusionierte die überkommenen Vorstellungen von Wahrheit und Wert – aber in einer hymnischen Form, die junge Menschen zum Töten und zum Sterben begeistern konnte. Die unterschiedlichen „Entmystifikationen“ der Vorstellungswelt durch die zeitgenössischen Naturwissenschaften – gipfelnd in der Negierung überflüssiger Phänomene wie der „Kraft“ durch Hertz und Mach und dem Verzicht auf Kausalität in der Quantenphysik Heisenbergs – haben die Wissenschaft unanschaulich werden lassen. Die poetische Imagination, untrennbar mit der Arbeit des Labors und der Auswertung der Datenmengen verbunden, fand ihren Ort konsequent in einer oftmals wissenschaftlich informierten *Science Fiction*, deren hartnäckige Leser vor allem Naturwissenschaftler und naturwissenschaftlich interessierte Jugendliche waren.

Der naturwissenschaftlich-mechanistische Reduktionismus, der schon bei Freud nachweisbar ist, reicht wohl bis in die moderne Hirnforschung, die offenbar auch wieder zu Freud zurückfindet: Sie will die Vorstellung von einer Autonomie mentaler Phänomene wie Gewissen, Moral, Willensfreiheit etc. als illusionäre Umschreibungen/Deutungen unsteuer-

barer biologischer Mechanismen zeigen. Aber sie kann es wiederum nur, wenn sie jene erkenntnistheoretischen Positionen wieder ernst nimmt, die in der abendländischen Philosophie seit der Spätscholastik als Naivitäten galten.

Aber auch in anderer Richtung war es zu Radikalisierungen gekommen. Dem antiillusionären Konzept der aufklärerischen Tradition standen Apologetiker der Illusion bzw. Illusionisten und Visionäre gegenüber. Das barocke Bewusstsein von der Scheinhaftigkeit der Welt und Berkeleys radikaler Idealismus, dem zufolge die Welt ein Traum Gottes sei, radikalisierten im Grunde nur Kants Überzeugung, dass unsere Weltsicht eine Konstruktion und damit bestimmte Vorstellungen von ihr potentiell eine bloße (Selbst)Illusion sein könnten, sowie Lessings und Schleiermachers „Verdünnung“ der Religion auf ein emotionales und moralisches Bedürfnis. Der entzaubernde Rationalismus schuf die Rückseite der Vernunft gleich mit, wie sich an der romantischen Idee einer Verschleierung des Seins und seiner Offenbarung im Unheimlichen ablesen lässt. Die Grenze lag dabei nie fest: Der tierische Magnetismus Mesmers war zwar Hokuspokus, aber Mesmers Experimente und die auf ihm aufbauende Hypnose führten in sehr rationalistische Theorien einer Konstitution des Sozialen. Es könnte sein, dass nicht nur der Schlaf der Vernunft Monstren gebiert; Goya hatte es mit einer Welt zu tun, die sehr real war. Und real waren auch die übrigen Monstren des 19. und 20. Jahrhunderts.

In zwei Bereichen scheint die Nüchternheit ihr Reich zu behaupten: dem der Technik und dem der Wirtschaft. Vielfach herrscht ein starker Glaube an die Eindeutigkeit der Technik – und der sie fundieren Naturwissenschaften – vor. Was nicht funktioniert ist falsifiziert, was nicht falsifizierbar ist, ist illusionär. Tatsächlich hat die technische Entwicklung vorher ungeahnte produktive und destruktive Handlungsmöglichkeiten eröffnet, die ihrerseits neue, immer zuvor utopische, Entwürfe realisierbar machen – bis hin zur Verwüstung der Erde. Und doch zieht offenbar die Eindeutigkeit der Technik illusionäre Projekte an. Der religiöse Fundamentalismus zieht gerade Ingenieure an – ähnlich wie im 19. Jahrhundert der Spiritismus ausgerechnet Naturwissenschaftler anzog, wenn man Friedrich Engels glauben mag.

Während zuvor die Möglichkeit nur als Vorhof der Wirklichkeit, also als selbst nicht wirklich verstanden wurde, wird nun – wie Nestroy erkannte – die Wirklichkeit zum schönsten Beweis der Möglichkeit. Die Wirklichkeit wird als technische Realisierung differenter Möglichkeiten gefasst. Für die Vorstellung der Zukunft als gestaltbarer Möglichkeitsraum – oder im Sinne von Lukács und der frühen Kritischen Theorie mit ihrer „objektive Möglichkeit“ – sind die Versuche des Ergonomiker(ehe)paars Gilbreth, die beste aller Möglichkeiten Wirklichkeit werden zu lassen (*The One Best Way*) oder die heutigen technischen Analysten des (globalen)

Marktgeschehens und der Wirtschaftskreisläufe, ebenso wie der Futurismus oder die Rational-Choice-Theorien exemplarisch. Unvermeidlich scheint dabei ein Urvertrauen, dass das, was realisiert wird, ein Optimum darstellt. Pangloss ist in diesem Sinne noch immer maßgebend.

Dieses Urvertrauen hat sich in modernen Theorien festgesetzt, aber auch in der alltäglichen Lebenswelt. Es wird immer wieder erschüttert und pendelt sich doch immer wieder ein. Allein die Entwicklung der Kriegstechnik hat in den letzten 200 Jahren jedes Mal, wenn sie ihre Möglichkeiten im großen Maßstab zeigen konnte, zu Entsetzen und Weltzweifel geführt, der rasch wieder überwunden wurde. Das Vertrauen schien auf einer Illusion zu basieren, sein Zusammenbruch erschien als Krise. Aber in der Krise lässt es sich nicht leben; die technischen Katastrophen der letzten Jahrzehnte konnten das grundlegende Vertrauen immer nur für kurze Zeit erschüttern.

Auf die Krise folgte immer wieder die massenhafte Normalisierung. Sicherlich führte die Entlarvung einer harmlosen Normalität in sensibleren intellektuellen Milieus zur Krise. Das Bewusstsein der Illusion setzte den Trug als konstitutive Realität in sein Recht. *Subjektiv* führte das zu einer Vertrauenskrise in das eigene Ich: Bei Erving Goffman, einem Leser Sartres, der ein Leser Heideggers war, ist es nur Zuschreibung. Das zunächst Sicherheit verheißende Wort „Identität“ kennzeichnet nicht mehr als eine kontingente Zuschreibung. Die Realität löst sich auf in Formen der Präsentation, in der auch die eigene Person sich selbst präsentiert: Das Selbstbewusstsein ist eine Selbstillusionierung. Aber dies zu beschreiben ist wiederum eine Form der aufklärerischen Desillusionierung. Für gläubige Christen bieten sich natürlich andere Möglichkeiten.

Alle Entzauberungs- und Rationalisierungsstrategien haben an diesem Pendeln zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit teil. Niemand wusste das besser als der Entzauberer Max Weber: Die Entzauberung der Welt ist nur etwas für starke Naturen; die schwachen flüchten in Formen der Wiederverzauberung. Plessner sah es genauso. Aber ist die heroische Selbstzuschreibung nicht selbst wiederum eine Verzauberung? Weber empfiehlt den Schwachen nur keine allzu wilden Formen der Selbstverzauberung zu suchen, sondern sich an die etablierten und bereits gezähmten Kirchen zu halten. Sie machten es ihren Gläubigen ja nicht schwer. Die Studenten, denen Weber vortrug, hielten sich nicht daran. Sie ließen sich von anderen wiederverzaubern mit den bekannten grauenhaften Folgen.

III. Themenfelder

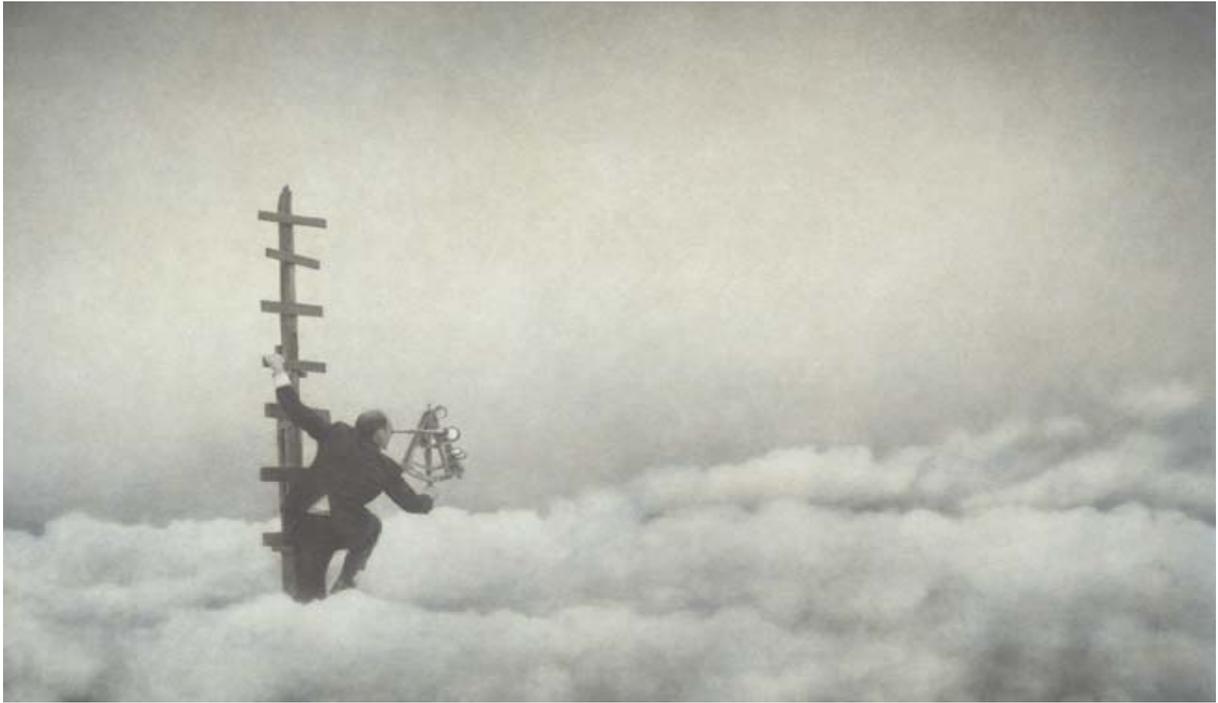
Hat man aber einmal diese Zusammenhänge durchschaut, kann man sich auf der Scheidelinie zwischen Illusion und Wirklichkeit bewegen und vielleicht wieder die prekäre Lebenslust eines Athanasius Kircher und des gesamten Manierismus und damit einen angemessenen Umgang mit der Illusion zurückgewinnen.

Es geht um die *Inszenierung* und die ihr zugrunde liegenden Techniken, die ihre Kraft aus der Illusion ziehen. Dass die Illusion zuweilen hart gegen die Wahrheit gestellt wird, ist dagegen kein Einwand: Dies gehört mit zu den Regeln des Spiels. Ohne die Regeln dieses Spiels würden Kunst, die Gedankenflüge der Utopie und die unendliche Welt der Möglichkeiten nicht Bestand haben.

Dieses Spiel der Wahrheit und der Illusionen ist heute, in einer Zeit der metaphysischen Desillusionierung und der zeichenhaften Verzauberung der Welt, besser fassbar:

- 1) Der Wahrheitsbegriff ist so modifiziert worden, dass er nicht länger systemunabhängig als Instanz gegen die Illusion antreten kann.
- 2) Der Produktionsbegriff, der der Regelkreise und des Metabolischen herrscht vor. In einem solchen Theorierahmen wird nach der Funktion von Wahrheit oder Illusion gefragt, nicht mehr nach ihrem verborgenen Wesen.
- 3) Daraus folgt, dass es heute nicht mehr darum gehen kann, die Illusion *prinzipiell* gegen die Wahrheit zu stellen, sondern sie in einen Mechanismus der Illusionserzeugung einzubetten, der sich an unterschiedlichen Phänomenen zeigen lässt.

Diesen Befund gilt es, während der Tagung an exemplarischen Fällen zu verdeutlichen.



Shana und Robert ParkeHarrison: *The Navigator*

Zu den Referenten und ihren Themen

Kaushik Basu

The Indeterminacy of Rationality in Strategic Environments

Weite Bereiche der Wirtschaftswissenschaften basieren auf der Annahme individueller Rationalität; dass also Menschen Entscheidungen so treffen, dass sie damit am effizientesten das erreichen, was sie zu maximieren gedenken oder für wünschenswert halten. Trotz ihrer wenig spezifischen inhaltlichen Vorgabe hat sich diese Annahme als sehr wirkungsvolles Instrument bei der Modellierung ökonomischen und auch politischen Verhaltens erwiesen. Doch gerade in den Sozialwissenschaften wird das Instrument oft überbeansprucht und führt zu Ergebnissen, die zumindest zweifelhaft erscheinen. Es überrascht daher nicht, dass dieser Grundbaustein der Rationalen Entscheidungstheorie in jüngster Zeit einer fundamentalen, oft sehr fantasievollen Kritik unterzogen wurde. In meinem Vortrag möchte ich einige dieser Kritikansätze vorstellen und die Rationalitätsannahme dann in einer neuen Richtung erweitern. In strategischen Zusammenhängen – d.h. in Situationen, in denen die Rationalität der Entscheidung einer Person von der Rationalität einer anderen Person abhängt – erscheint die Annahme in ihrer traditionellen Formulierung nicht nur empirisch, sondern auch analytisch fehlerhaft. Mit Hilfe eines Spiels – des „Reisenden Dilemmas“ – möchte ich einige der Paradoxien der Rationalität und des geteilten Wissens um die Rationalität illustrieren. Durch Änderungen am Spielaufbau lässt sich zeigen, dass Rationalität in bestimmten Kontexten sogar unbestimmt bleibt und zu selbstreferenziellen Paradoxien führt. Da die gewählten Beispiele realistisch sind, also in ganz gewöhnlichen ökonomischen oder politischen Entscheidungsprozessen auftreten können, ist es durchaus bedeutsam, dieses Problem zu lösen.

Prof. Kaushik Basu, geb. in Indien, ist Carl Marks Professor of Economics an der Cornell University. Er war 1975–1977 Dozent an der London School of Economics; 1978–1985 Lektor für Wirtschaft an der Delhi School of Economics, danach dort Professor bis 1994. Gastprofessuren an der Princeton University (1989–1991) sowie am Department of Economics des M.I.T. (2001–2002). Neueste Veröffentlichungen: *Collected Theoretical Papers in Economics*, 3 Bde. (2005); *The Retreat of Democracy and Other Itinerant Essays on Globalization, Economics, and India* (2007).

Micha Brumlik

„Die letzte Illusion“ – Sigmund Freud als Antikommunist

Sigmund Freud hat sich mit dem Glauben intensiv und kritisch in seiner Schrift *Zukunft einer Illusion* auseinandergesetzt. Durch die freudo-marxistische Rezeption, die von Adorno, Horkheimer und Fromm bis zu Herbert Marcuse reicht, ist freilich übersehen worden, dass Freud gleichermaßen als skeptischer Bürger auch noch die allerletzte, die politische Illusion des Kommunismus verworfen hat – mit Argumenten, die jedenfalls teilweise dem Arsenal seiner Religionskritik entnommen sind. Unter dieser Perspektive wird das „Unbehagen in der Kultur“ einer neuen Lektüre unterzogen: Hier erweist sich Freud als ein eminent politischer Denker und es bleibt zu fragen, inwieweit die dort entfalteten hobbesianischen Argumente Freuds Grundüberzeugungen entsprechen oder ob sie nicht vielleicht eine Reaktion auf das Verbot der Psychoanalyse in der Sowjetunion zurückzuführen sind.

Prof. Dr. Micha Brumlik, geboren 1947 in Davos; lebt heute in Frankfurt am Main. Nach seinem Studium der Pädagogik und Philosophie war er wissenschaftlicher Assistent der Pädagogik in Göttingen und Mainz, danach Assistenzprofessor in Hamburg. Von 1981 bis 2000 lehrte er Erziehungswissenschaft an der Universität Heidelberg. Seit 2000 ist er Professor am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a.M. mit dem Schwerpunkt „Theorie der Erziehung und Bildung“. Daneben leitete er von Oktober 2000 bis 2005 als Direktor das Fritz Bauer Institut, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, in Frankfurt am Main. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Pädagogik, Ethik, Theorie und Empirie moralischer Sozialisation sowie Religionsphilosophie. Wichtigste Veröffentlichungen aus den letzten Jahren: *Die Gnostiker* (1992); *Schrift, Wort, Ikone. Wege aus dem Bilderverbot* (1994); *Kein Weg als Deutscher und Jude. Eine bundesrepublikanische Erfahrung* (1996); *Vernunft und Offenbarung. Religionsphilosophische Versuche* (2000); *Deutscher Geist und Judentum. Das Verhältnis des philosophischen Idealismus zum Judentum* (2000); *Bildung und Glück. Versuch einer Theorie der Tugenden* (2002); *Aus Katastrophen lernen. Grundlagen zeitgeschichtlicher Bildung in menschenrechtlicher Absicht* (2004); *Sigmund Freud. Der Denker des 20. Jahrhunderts* (2006); *Kritik des Zionismus* (2007); *Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb* (2007).

Frank Hartmann

Medien. Die Illusion der Oberfläche

Die Rituale des medialen Apparates bestimmen Politik und Ökonomie. Der schöne Schein der Benutzeroberflächen umgibt uns allenthalben. Wir werden, so heißt es, durch sie entmündigt, daher regt sich der erkenntniskritische Verdacht, die Wahrheit liege hinter oder unter dieser Oberfläche verborgen. Dieses Denkmodell bleibt ebenso zu hinterfragen wie die brachiale Kritik der Kulturindustrie, die einst vorgetragen wurde, als Technik noch keine Interaktivität erlaubt hat und jede Unterhaltung als Ablenkung und Verdummung gebrandmarkt wurde. Die Enthüllung einer Wahrheit funktioniert nicht länger als kritischer Gestus, möglicherweise aber noch in der technischen wie ökonomischen Durchdringung von Herstellungsprozessen. Hier lässt sich jener Medienkonstruktivismus entzaubern, zu dem Quote und öffentliche Meinung, Aufmerksamkeit und Prominenz zählen. Dass ein kritisches Wissen um diese Prozesse die mediale Seifenblase platzen lässt, könnte sich aber gut als die eigentliche Illusion herausstellen.

Dr. Frank Hartmann lebt als Medienphilosoph und Universitätsdozent in Wien. Lehraufträge und Gastprofessuren an österreichischen Universitäten sowie 2007 an der Universität Erfurt. Wichtigste Veröffentlichungen: *Globale Medienkultur – Technik, Geschichte, Theorien* (2006); *Bildersprache. Otto Neurath, Visualisierungen* (2006); *Mediologie – Ansätze einer Medientheorie der Kulturwissenschaften* (2003); *Medienphilosophie* (2002); *Cyber-Philosophy. Medientheoretische Auslotungen* (1996).

Dieter Ingenschay

Sind Träume „Schäume“? – Zur Referenzialität von Traum und Schein bei Calderón

Der Vortrag greift den Themenkomplex von Traum und Wirklichkeit bei Pedro Calderón de la Barca, dem (neben Lope de Vega) prominentesten Vertreter des Dramas im Goldenen Zeitalter Spaniens, unter doppelter Perspektive auf: erstens vor der Folie der Diskussion um die Referenzialität literarischer Texte auf Phänomene der Alltagswelt (bzw. deren sog. Selbstreferenzialität), und zweitens angesichts der (von H. U. Gumbrecht beschriebenen) „Theatralisierung der Alltagswelt“ im spanischen Barock. Die Komplementarität von Traum und Wirklichkeit erweist sich in beiden Aspekten als kardinal. – In der Applikation der Ergebnisse dieser allgemeinen Beobachtungen geht es konkret um die Behandlung ‚geschichtlicher Wahrheiten‘ insbesondere im Calderonianischen Historien-drama. Dabei wird zugleich die Anwendbarkeit neuerer kulturtheoreti-

scher Modelle (etwa die *illutio* in Bourdieus Feldtheorie oder Derridas postfreudianisches Trauma-Modell) auf die Barocktexte ausgelotet.

Prof. Dr. Dieter Ingenschay wurde 1979 promoviert und habilitierte sich 1987. Von 1990 bis 1995 war er Professor für Romanische Philologie an der Universität München, seit 1995 ist er Inhaber des Lehrstuhls für romanische Literaturwissenschaft, Schwerpunkt spanischsprachige Literaturen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Literatur- und Kulturwissenschaft Lateinamerikas, zeitgenössische Literatur, postmoderne Kulturtheorie, Gender- und Gay Studies in Lateinamerika, regionale Schwerpunkte: Kuba und restliche Karibik, Argentinien, Mexiko. Veröffentlichungen: Zahlreiche Aufsätze zu Lateinamerika sowie als Hg.: *Desde aceras opuestas: literatura/cultura gay y lesbiana en Latinoamérica* (2006); Mit-Hg.: *Lateinamerikanische Literatur des 20. Jahrhunderts* (2001); Mit-Hg.: *Die andere Stadt – Großstadtbilder in der Perspektive des peripheren Blicks* (2000); Mit-Hg.: *Proust und die Kritik* (2000); Mit-Hg.: *La novela española actual. Autores y tendencias* (1995); Mit-Hg.: *Abriendo caminos. La literatura española desde 1975* (1995).



Shana und Robert Parkeharrison: *Cloud Burst*



Shana and Robert ParkeHarrison: *Marks*

Jean-Claude Kaufmann

*Les illusions créatrices de vérité: l'exemple de l'individu moderne
(mit Simultanübersetzung)*

Dass die im Abendland so hoch gehaltene Autonomie des Individuums eine Illusion ist – das Individuum verfügt nämlich gar nicht über die Autonomie, dies es zu haben vorgibt –, steht für Kaufmann genauso fest wie die Wirkungskraft der Wahrheit dieser Illusion: Obschon eine Illusion, dringt die Vorstellung von der Autonomie doch immer mehr in das Dasein des Individuums ein. Das Modell des autonomen Individuums basiert zudem auf der Zuschreibung von Rationalität. Diese ist, so Kaufmann, zwar wichtig, bildet aber keinesfalls den Kern der Subjektivität. Diesen muss man vielmehr in einem fiktionalen Imaginären suchen, also in den Illusionen und Träumen, die eigene Wahrheiten zu erzeugen vermögen, und zwar oft die innovativsten.

Professeur Jean-Claude Kaufmann begann 1969 seine Laufbahn als Soziologe. Er war zunächst Angestellter und wurde 1977 in den Centre national de la recherche scientifique (CNRS) aufgenommen. Im Jahr 2000 wurde er zum Forschungsdirektor ernannt. Er ist Mitglied des CERLIS (Centre de recherches sur les liens sociaux – Forschungszentrum für soziale Bindungen), ein „Forschungslabor“ des CNRS an der Universität Paris V/Sorbonne. Wichtigste Veröffentlichungen in deutscher Sprache: *Schmutzige Wäsche. Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen* (1992). *Frauenkörper – Männerblicke. Soziologie des Oben-ohne* (1995); *Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit* (1997); *Singlefrau und Märchenprinz. Warum viele Frauen lieber allein leben* (1999); *Der Morgen danach* (2002); *Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität* (2004); *Das verstehende Interview. Theorie und Praxis* (2004); *Kochende Leidenschaft. Soziologie vom Kochen und Essen* (2006); *Was sich liebt, das nervt sich* (2008).

Susanne Klengel

Vom Realen der Illusion des Realen der Illusion. Macondo und McOndo

Macondo, die imaginäre Stadt des Magischen Realismus, gilt seit ihrer literarischen Gründung im Jahre 1967 als Inbegriff und Abbild einer spezifisch lateinamerikanischen Realität. Immer wieder ist seither die „wunderbare Wirklichkeit“ lateinamerikanischer Texte für Identitätsbestimmungen herangezogen worden, und auch philologische Arbeiten, die die wirkmächtige Illusionstechnik des magisch-realistischen Schreibens enthüllen, haben ihrerseits oft die Identitätsfrage auf der Ebene der Ästhetik wiederholt. Das Oxymoron ist heute nicht nur ein weltweit bekanntes Etikett, sondern auch eine sehr umstrittene Denkfigur in der Diskussion über kulturelle Alterität. „McOndo“ steht für den jüngsten Versuch latein-

amerikanischer Schriftsteller, den Macondismo der Illusionsfabrikation zu überführen. In meinem Vortrag werde ich zunächst die Illusionstechniken des magisch-realistischen Schreibstils darstellen und dafür auch Material aus der Kunst und dem Film heranziehen. Zweitens möchte ich die langlebige Hassliebe zum Magischen Realismus, die immer wieder auf Desillusionierung zielt, und ihre möglichen Gründe erläutern.

Prof. Dr. Susanne Klengel hat Lateinamerikanistik und Brasilianistik sowie Kommunikationswissenschaften an der FU Berlin studiert. Sie wurde mit einer Arbeit zum Surrealismus in Europa und Lateinamerika promoviert (1992) und habilitierte sich mit einem Thema zur Geschichte lateinamerikanischer Intellektueller im Europa der Nachkriegszeit (2001). Sie war an der FU Berlin, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Universität Erfurt tätig. Seit 2004 ist sie Inhaberin des Lehrstuhls für Spanische und Portugiesische Kulturwissenschaft und Lateinamerikanistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Literaturen und Kulturen Lateinamerikas, die Geschichte der ästhetischen Avantgardebewegungen, Kulturen in Grensräumen und Kulturtransfer, interkulturelle Intellektuellengeschichte, Bild/Text-Beziehungen. Veröffentlichungen: *Amerika-Diskurse der Surrealisten. „Amerika“ als Vision und als Feld heterogener Erfahrungen* (1994); Mit-Hg.: *Kultur, Übersetzung, Lebenswelten. Beiträge zu aktuellen Paradigmen der Kulturwissenschaft* (erscheint 2008), Mit-Hg.: *Das dritte Ufer. Vilém Flusser und Brasilien. Kontexte – Migration – Übersetzungen* (erscheint 2008)

Matthias Kroß

Illusionen: Was der Fall sein kann

Jede Illusion beginnt Illusion zu sein mit einer Desillusionierung. Ein Traum platzt, die Erwartung erfüllt sich nicht, Hoffnungen müssen begraben werden, Gewissheit schmilzt dahin. Die Ent-Täuschung ist im Fall der Illusion schmerzlich; erst durch intensive Rationalisierung stellt sie sich als Wohltat, als Erlösung oder Erleuchtung heraus, nur selten unmittelbar als Fortschritt. Klugheit kommt erst nach dem Fall. In dem Vortrag werden verschiedene solcher Fälle desillusionierender Erfahrung an paradigmatischen Beispielen einer metaphorischen, aber in unserer Kultur lange wirkungsmächtigen philosophischen Dendrologie geschildert. Beschrieben werden z.B. Bäume der Träume, der Erkenntnis und vor allem jene, aus denen das „krumme Holz der Humanität“ (Kant) geschnitzt ist, um zu zeigen, dass gerade das aus der Desillusionierung geborene Bestreben, herauszufinden was wirklich der Fall (gewesen) ist, nur soweit reicht zu bestimmen, was *so far* der Fall gewesen sein mag.

From now on mehr zu wollen, ist zwar menschlich, steht unter dem Verdacht, wiederum in den Strudel der Illusionen gerissen zu werden. Das Fallen will in der Tat gelernt sein.

Dr. Matthias Kroß, geb. in Osterode am Harz. Studium der Geschichte, Politologie, Philosophie und Kunstgeschichte in Marburg, Bremen und Berlin. Seit Ende der siebziger Jahre Publizist, Redakteur und Übersetzer. 1985/6 Ausbildung zum Gymnasiallehrer für Geschichte und Sozialkunde; anschließend Aufgabe des Schuldienstes und langjährige Tätigkeit als Dozent in der politischen Erwachsenenbildung, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, freiberuflicher Kulturjournalist sowie Fachgutachter für Verlage und Einrichtungen der Forschungsförderung. 1993 Promotion an der Freien Universität Berlin mit der Arbeit *Klarheit als Selbstzweck. Wittgenstein über Philosophie, Ethik, Religion und Gewissheit*. Seit 1995 Wissenschaftlicher Referent am Einstein Forum, Potsdam. Seit 1999 Lehrbeauftragter an der Universität Potsdam. Vorstandsmitglied der literaturWERKstatt Berlin, Direktoriumsmitglied des *Instituts für Kulturforschung Heidelberg* sowie *Councilor of the Tagore-Einstein-Center* der Universität Visva Bharati/Santiniketan, Bengalen. Er ist Mit-Hg. der Buchreihe *Wittgensteiniana*. Jüngere Veröffentlichungen: „Jargon einmal anders oder: Vom zu engen Schuhwerk der Philosophen. Günther Anders, Robert Musil und Ludwig Wittgenstein als Diagnostiker einer *déformation professionnelle*“, in: Rüdiger Zill (Hg.): *GANZ ANDERS?* (2007); „Die Poetik des Fremden. Zu Michael Roes' *Perversion und Glück*“ (2007); „Den Nagel auf den Kopf treffen. Bemerkungen zu Wittgensteins Stil“, in: ders. (Mit.-Hg.): *Ludwig Wittgenstein. Ingenieur – Philosoph – Künstler* (2007); Mit.-Hg.: *Wittgenstein und die Metapher* (2004); Mit.-Hg.: *Zum Glück* (2004); Hg.: „*Ein Netz von Normen.*“ *Wittgenstein und die Mathematik* (2008).

Hanne Loreck

Illusionistische Oberflächen in Kunst und Kultur seit 1900

Illusionistische (Bild)Oberflächen, voran der Trompe-l'œil, haben wechselnde Konjunktur in ihrer kulturellen Wertschätzung. Sie wurden in den letzten hundert Jahren jedoch moralisch überwiegend negativ, als Täuschung, rezipiert. Es haftete ihnen etwas Betrügerisches, Unaufrichtiges an. Der Vortrag stellt ästhetische und materielle Oberflächen wie die der Op-Art oder der Camouflage vor und untersucht dabei den Schwindel als Synonym für solchen Betrug wie als physischen Effekt der optischen Täuschung.

Prof. Dr. Hanne Loreck studierte Visuelle Kommunikation, Kunstwissenschaft, Philosophie und Germanistik; sie ist Professorin für Kunst- und

Kulturwissenschaft, Gender studies an der Hochschule für bildende Künste Hamburg; freie Kunstkritikerin und Kuratorin. Zahlreiche Veröffentlichungen zur zeitgenössischen Kunst und Kulturtheorie, zuletzt: *Camouflage. Zur Kunst der Tarnung* (2007).

Geert Lovink

The Illusion of Intimacy – On Blogging

Zum Massenphänomen wurde das Bloggen zwar erst in den letzten fünf Jahren, doch schon jetzt gibt es ungefähr 100 Millionen Blogs; nicht weniger als 10 Prozent aller Internetnutzer betreiben einen. Über die Rückkopplungseffekte der Aktivitäten einiger weniger Blogger auf den etablierten Journalismus wurde schon viel gesagt – weitaus interessanter scheint jedoch die noch ausstehende Analyse der Blogs als *self-management tools*. Der Blogging-Pionier Dave Winer definierte den Blog einmal als „die Stimme einer Person“; doch als Online-Tagebücher verwischen Blogs ganz bewusst die Grenze zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen. So ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen introvertierter Reflexion und der Notwendigkeit beständiger Imagekontrolle. In meinem Vortrag versuche ich, das von Eva Illouz in ihrem Buch *Cold Intimacies* entwickelte Konzept des *New emotional style* auf den Kontext der Blogging-Kultur anzuwenden. Warum und wie produzieren die Blogs eine solche Illusion der Intimität? Was ist das Verhältnis zwischen dieser Kultur der Digitalen Selbstoffenbarung und jenen sozialen Netzwerken, die sich um die Blogs herum formiert haben? Was bleibt an Privatem im Zeitalter des Web 2.0? Statt an der Illusion eines einzigen, autonomen Autors festzuhalten, verführten uns die heutigen Internet-Kulturen dazu, von einer Theorie des verteilten Selbst zu träumen.

Professor Geert Lovink ist ein Medientheoretiker und -aktivist. Nach dem Studium der Politikwissenschaft an der Universität Amsterdam arbeitete er als unabhängiger Publizist, Produzent und Radiomacher. Er ist Gründer zahlreicher Internetplattformen und -initiativen. Er organisierte zahlreiche Konferenzen Online-Foren sowie lokale Internetprovider, Mailinglisten und Medienlaboratorien. Er lebte und lehrte in Berlin, Budapest und verschiedenen Ländern Zentral- und Osteuropas. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. *Tracking Critical Internet Culture* (2003); Mit-Hg.: *Reformatting Politics: Information, Technology, and Global Civil Society* (2006); *Zero Comments: Blogging and Critical Internet Culture* (2007).

Thomas Macho

Der Tod – Das Ende aller Illusionen?

Die Frage nach dem Tod als Ende aller Illusionen wird von der Paradoxie ausgehen, dass gerade das Unvorstellbare eine Fülle von Ideen, Bildern und Imaginationen zu provozieren vermag. Das Ende aller Illusionen ist daher stets auch ihr (neuer) Anfang. Diese These soll an drei Beispielkomplexen erläutert und kommentiert werden:

- 1) an den Vorstellungen vom Lebensraum der Toten (als topologischer Jenseitsbildung);
- 2) an den Vorstellungen von Tod und Auferstehung (als temporaler Jenseitsbildung);
- 3) an den Vorstellungen von Abschied, Trennung und Wiedersehen (als sozialer Jenseitsbildung).

Prof. Dr. Thomas Macho lehrt Kulturgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er wurde 1976 mit einer Dissertation über die *Dialektik des musikalischen Kunstwerks* an der Universität Wien promoviert. Er habilitierte sich 1983 in Klagenfurt für das Fach Philosophie mit der Arbeit *Von den Metaphern des Todes. Eine Phänomenologie der Grenzerfahrung*. Macho ist Mitbegründer des *Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik*. Jüngste Veröffentlichungen: Mit-Hg.: *Science & Fiction. Über Gedankenexperimente in Wissenschaft, Philosophie und Literatur* (2004); *Das zeremonielle Tier. Rituale – Feste – Zeiten zwischen den Zeiten* (2004); Mit-Hg.: *Arme Schweine. Eine Kulturgeschichte* (2006); Mit-Hg.: *Folter. Politik und Technik des Schmerzes* (2007); Mit-Hg.: *Die neue Sichtbarkeit des Todes* (2007).

Ulrike Pilarczyk

Fotografie als Illusion – Politische Inszenierung in der Spätphase der DDR

Politische Macht bedarf seit jeher der Inszenierung. Im 20. Jahrhundert hat sich die Fotografie zum basalen Medium politischer Inszenierung entwickelt. Während die Pressefotografie der DDR zunächst an die kämpferischen Traditionen der Arbeiterfotografie anknüpft, lässt sich im Laufe ihrer Entwicklung eine zunehmende Formalisierung und Standardisierung der Motive und Sujets beobachten – wie auch im Bereich der schriftlichen offiziellen politischen Darstellungen. Am Beispiel von Pressefotografien der zentralen staatlichen Fotoagentur der DDR, ADN-Zentralbild, zum Thema politische Erziehung in der Spätphase der DDR reflektiert der Beitrag Ambivalenzen der Akteure politischer Inszenie-

rungen, die auf der Bildebene systematisch zum Misslingen führen. Das multiperspektivische Medium Fotografie eröffnet auf der Grundlage bildanalytischer Zugänge den Blick auf unterschiedliche Strategien des Umgangs mit den Anmutungen politischer Indoktrination und ihrer Darstellung in der Öffentlichkeit und provoziert eine Diskussion der Frage nach den Bedingungen, unter denen politische Inszenierungen gelingen.

Priv.-Doz. Dr. Ulrike Pilarczyk war nach ihrem Studienabschluss als Diplom-Lehrerin (Universität Leipzig) von 1978 bis 1983 Lehrerin an einer allgemeinbildenden Oberschule in Berlin. 1986 Promotion an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW), Berlin mit einer erziehungshistorischen Arbeit zur Pädagogik des 19. Jh. in Deutschland; von 1986 bis 1994 Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Geschichte der Erziehung der APW und Dozentin in der Erwachsenenbildung. Bis zum Jahr 2000 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt: „Umgang mit Indoktrination. Erziehungsintentionen, -formen und -wirkungen in deutschen ‚Erziehungsstaaten‘“ der Humboldt-Universität zu Berlin. 2000 Habilitation (mit U. Mietzner) mit einer Arbeit zu *Das Visuelle in Bildung und Erziehung. Fotografie als Quelle in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften*. 2001–2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Wandering Images – die Darstellung jüdisch/israelischer Gemeinschaftserziehung auf Fotografien aus Deutschland und Israel von 1920 bis 1970“ an der Universität Potsdam. Seit 2005 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Historische Sozialisationsforschung am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Potsdam. Jüngste Publikation: Mit-Autorin: *Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften* (2005).

Werner Rammert

Die Illusion autonomer Aktion und die Realität verteilten Handelns

Die Idee autonomen Handelns wurde in ihrer kurzen Geschichte seit der Aufklärung schon mehrmals als Illusion hingestellt: Man denke an Darwin, Marx, Durkheim, Freud oder Luhmann. Trotzdem hat sie sich als nützliche Fiktion in Politik, Recht, Wirtschaft und Alltag lange erhalten. Daran werden wohl auch die gegenwärtigen Herausforderungen durch Gehirn- und Genforschung so schnell nichts ändern. Gilt das auch für das stolze Verhältnis von menschlichem Handeln zu simplem technischen Funktionieren? Im Vortrag wird untersucht, wie angesichts der Agententechnologien in der Verteilten Künstlichen Intelligenz und dem Internet der kommunizierenden Dinge die Grenzen und Grade autonomen Handelns zwischen Mensch und Technik neu gezogen werden. Es

wird das Konzept einer *distributed agency* vorgestellt, mit dem sich die jeweiligen Niveaus und Verteilungen von Handlungsträgerschaft in hybriden Konstellationen bei Tieren, Techniken und Menschen beobachten und beurteilen lassen.

Prof. Dr. Werner Rammert studierte von 1969 bis 1973 Sozialwissenschaften, Betriebswirtschaftslehre und Soziologie an den Universitäten in Bochum, Bielefeld und der Northwestern University, Illinois. Von 1975 bis 1978 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Soziologischen Forschungsinstitut (SOFI) in Göttingen im Bereich Industrie- und Arbeitssoziologie tätig. Danach arbeitete er bis 1984 als Lehrbeauftragter an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Dort war er Mitbegründer und geschäftsführender Direktor des Forschungszentrums Zukunft der Arbeit. 1981 Promotion mit einer Dissertation zum Thema *Social Dynamics of Technological Development*; 1988 Habilitation im Fach Soziologie mit dem Thema *Eine soziologische Perspektive auf Technologie*. 1993–1999 Professor für Soziologie an der Freien Universität Berlin; seit 1999 Professor für Soziologie und Technikforschung an der Technischen Universität Berlin. Er ist seit 1982 Mitherausgeber des Jahrbuches *Technik und Gesellschaft*. Von 1984 bis 1990 war er geschäftsführender Herausgeber der *Zeitschrift für Soziologie*. Von 1992 bis 1997 leitete er als Vorsitzender die Sektion Wissenschafts- und Technikforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. 1999 Mitgründer des DFG-Forschungsprogramms Sozionik. Er ist Sprecher des interdisziplinären Forschungszentrums Technik und Gesellschaft an der TU Berlin. Veröffentlichungen u.a.: *Technik – Handeln – Wissen* (2007); Mit-Autor: *Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik* (2006); Mit-Autor: *Können Maschinen handeln? Soziologische Beiträge zum Verhältnis von Mensch und Technik* (2002); Mit-Hg.: *Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien* (2001); *Technik aus soziologischer Perspektive. 1. Forschungsstand, Theorieansätze, Fallbeispiele; ein Überblick* (1993); *2. Kultur – Innovation – Virtualität* (2000).

Dieter Simon

Der Rechtsstaat

In meinem Vortrag werde ich den Wahrheitsgehalt der Illusion vom Rechtsstaat darlegen. Unbestreitbar ist der Glaube an den Rechtsstaat recht stark; zumindest wir in Deutschland sind überzeugt, dass wir ihn haben. Meine These ist, dass seine Wahrheit darin besteht, dass er, obwohl er nicht ist, nicht einmal sein könnte, doch, solange er geglaubt wird, wahr ist.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Dieter Simon studierte Jurisprudenz, Geschichte und Philosophie in Heidelberg und München. Promotion 1962. Von 1968 bis 1991 war er Inhaber des Lehrstuhls für Zivilrecht und Römisches Recht an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a.M.; von 1980 bis 2003 Direktor am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main. In dieser Zeit baute er das Institut von der Rechtsgeschichte hin zur Rechtstheorie und Rechtssoziologie um. Von 1989 bis 1992 war er Vorsitzender des Wissenschaftsrats; von 1995 bis 2005 Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Als Honorarprofessor der Humboldt-Universität zu Berlin prägt er dort seit 1996 die methodologische und rechtstheoretische Ausbildung. Er ist korrespondierendes Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Dieter Simon ist Begründer und Herausgeber der *Forschungen zur Byzantinischen Rechtsgeschichte*, des *Rechtshistorischen Journals* und der *Gegenworte*. Wichtigste Veröffentlichungen der letzten Jahre: *Zeithorizonte in der Wissenschaft* (2004); *Zur Autonomie des Individuums* (2000); *Die Glaubensgesellschaft* (2000).

Ivan Soll

In Praise of Illusion

Wir neigen dazu, alle Arten von Illusionen einfach in einen Topf zu werfen und sie als Erfahrungen oder Überzeugungen zu betrachten, die uns irreleiten und die wir daher vermeiden sollten. Ich möchte diese grobe Vorstellung von der Illusion kritisch überprüfen, um dieser verbreiteten negativen Haltung entgegenzuwirken. Ich werde zwischen verschiedenen Phänomengruppen von Illusionen differenzieren, einmal um genauer zu sehen, auf welche Weise und bis zu welchem Grade illusionäre Erfahrungen uns zu irrigen Überzeugungen führen, und zum anderen, welche *Arten* irriger Überzeugungen Illusionen erzeugen. Schließlich werde ich mich mit Illusionen beschäftigen, die für uns einen positiven Wert haben – zumindest haben ihnen einige Philosophen diese förderliche Bedeutung zugesprochen. Ich beziehe mich dabei auf Descartes, Kant, Schopenhauer und Nietzsche sowie einzelne Ästhetiker. Es gilt also, ein differenzierteres Bild von der Illusion zu zeichnen und für eine positivere Haltung gegenüber zumindest einigen Arten von Illusionen zu plädieren.

Prof. Ivan Soll studierte Philosophie in Princeton, Harvard und München und unterrichtet, zuletzt als Professor für Philosophie, an der Universität Wisconsin-Madison. Gastaufenthalte in Gießen, Auckland und Istanbul sowie in Florenz, London und Budapest. Seine Forschungsschwerpunkte sind: deutsche und französische Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts,

Kunst- und Literaturtheorie, philosophische Psychologie und die Philosophie des Lebens und des Todes. Er publiziert über Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, Sartre und Freud. Daneben ist er als Buchkünstler tätig und verlegt mit seiner Frau Marta Gomez die *Tiramisu Press*. Wichtigste Veröffentlichungen aus den letzten Jahren: "Attitudes toward Life: the Existential Project of Nietzsche's Philosophy," in: *International Studies in Philosophy* (2002); "On the Death of the Author: A Premature, Postmodern Postmortem," in: *The Dialogue. Yearbook of Philosophical Hermeneutics* (2002).

Erhard Stölting

Entzauberung und Illusion. Wie sich Gesellschaften dynamisieren und stabilisieren

Die ungefähre Vorstellung, man könne Veränderungen aufhalten, ist eine der ersten Illusionen gewesen, die den Menschen Orientierung und Halt geben konnten. Das gilt unter anderen Umständen auch für die ungefähre Vorstellung, die Welt und die Gesellschaft könnten den vorhandenen Wünschen angepasst werden. Aufklärerisch war demgegenüber die Annahme, Nüchternheit, Pragmatismus und das Ende der Illusionierungen könnten wenigstens einige Veränderungsideen praktikabel machen. Aber im 20. Jahrhundert deutlich wurde deutlich, dass diese zugleich heroisch und anstrengend war, dass sie keine Mehrheiten gewann. Der Wunsch nach nüchterner Erkenntnis kann schließlich nicht mehr übersehen, dass Gesellschaften stärker über ihre Illusionen bewegt und instabil stabilisiert werden, als über Werte.

Prof. Dr. Erhard Stölting studierte 1962–1969 zunächst Germanistik, Romanistik, dann Soziologie, Psychologie, Politikwissenschaft und Philosophie an der Freien Universität Berlin. 1969 Diplom und 1974 Promotion in Soziologie. 1973–1983 Wissenschaftlicher Assistent und ab 1982 Akademischer Oberrat am Institut für Soziologie der Universität Erlangen-Nürnberg; 1982 Habilitation ebendort. Lehrstuhlvertretungen in Bayreuth und Bochum. 1985 Rückkehr an die Freie Universität Berlin als Professor für Soziologie; 1992–1994 Professor an der University of California at Berkeley. Seit Juni 1994 Professor für Soziologie an der Universität Potsdam. Zahlreiche Forschungsprojekte zur Mikrosoziologie. Wichtigste Veröffentlichungen: *Mafia als Methode* (1983); *Akademische Soziologie in der Weimarer Republik* (1986); *Alltagsmoral in der Sowjetunion. Eine Leserbriefdiskussion in der Literaturnaja Gazeta* (1987); *Eine Weltmacht zerbricht. Nationalitäten und Religionen in der UdSSR* (31991); Mit-Autor: „*Ich glaube, es ist nicht mehr so ganz wie zu DDR-Zeiten*“. *Verwaltungskultur im Umbruch* (1997); Mit-Autor: *Bestandsaufnahme zur Prävention von Kriminalität, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit durch Expertenbefragung der Leiter der vor Ort bestehenden Gremien*

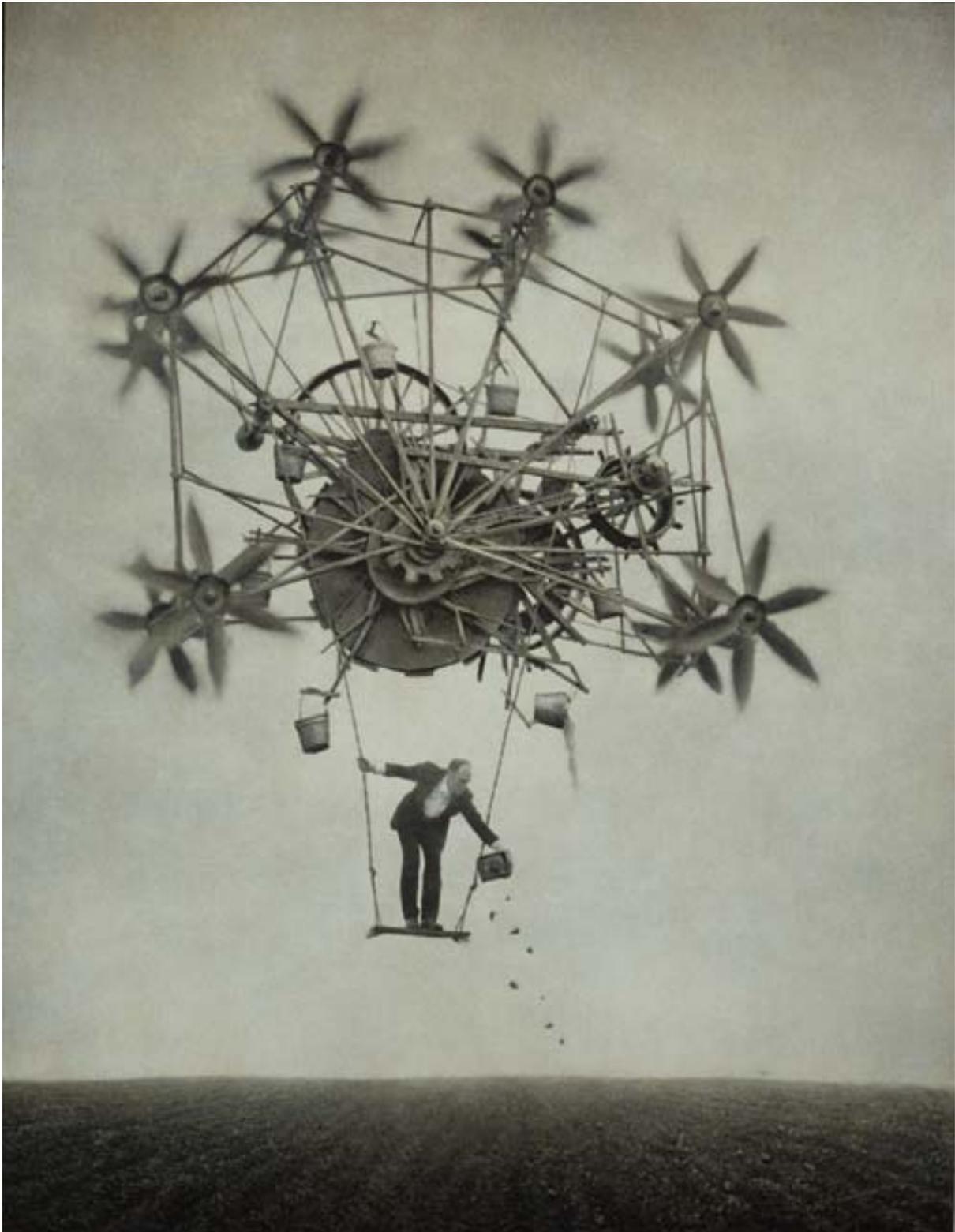
kommunaler Kriminalitätsverhütung im Land Brandenburg (2001); Mit-Hg.: *Die Krise der Universitäten* (2001); Mit-Hg.: *Die Phantasie an die Macht? 1968 – Versuch einer Bilanz* (2002). Zahlreiche Aufsätze und Rezensionen in Fachzeitschriften und Zeitungsbeiträge zu soziologischen Themen.

Kai Vogeley

Ich im Gehirn – Illusion oder Illusionist?

In der philosophischen Tradition ist das menschliche Selbstbewusstsein mit unterschiedlicher epistemischer Autorität ausgestattet worden. Dabei lassen sich starke von schwachen Varianten abgrenzen. In der Kantischen transzendentalphilosophischen Konzeption etwa ist das Selbstbewusstsein eine transzendente Kategorie, die vor allen empirischen Bewusstseinsinhalten zu denken ist und eine notwendige Vorbedingung nicht nur der aktuellen, sondern auch aller potenziell möglichen Bewusstseinsinhalte ist. Selbstbewusstsein ist als notwendige Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung der Erfahrung selbst prinzipiell nicht zugänglich. Neurowissenschaftlich untersuchbar sind nur aktuell vorfindbare empirische Bewusstseinsinhalte, nicht aber die allen konkret aufweisbaren Bewusstseinsvorgängen vorhergehende, eben transzendente, Instanz. Einer solchen starken Konzeption stehen fiktionale Entwürfe gegenüber, in denen das Erlebnis eines Selbstbewusstseins als Fiktion oder Illusion aufgefasst wird. Da es aber ohne Selbstbewusstsein auch keinen Erzeuger dieser Illusion gibt, wird diese Konzeption logisch problematisch: Eine Entscheidungsinstanz, die verlässlich zwischen Fiktion und Wirklichkeit unterscheiden soll, kann nicht ihrerseits selbst wieder fiktional sein. Aus Sicht der Neurowissenschaften sind daher am ehesten solche Entwürfe verwertbar, die eine Humesche Bündeltheorie des Selbstbewusstseins annehmen, demzufolge es zwar als komplexes Phänomen erscheint, aber in wesentliche Teileigenschaften zerlegbar ist, die einzeln untersucht werden können. Sind diese Eigenschaften abgegrenzt, können dann operationalisierte und empirische Beschreibungen dieser Teileigenschaften entwickelt werden.

Prof. Dr. Dr. Kai Vogeley ist seit 2004 Universitätsprofessor für Psychiatrische Früherkennung und Prävention und Leitender Oberarzt und Leiter der Arbeitsgruppe Bildgebung an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Klinikum der Universität zu Köln. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen: Neurobiologische Korrelate der Schizophrenie; Neuropsychologie und neurale Korrelate des Perspektivwechsels; Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und Neurowissenschaften.



Shana und Robert Parkeharrison: *The Sower*